Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 235. **Dienstag, den 8. Oktober 1895.** 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Bericht des Partei-Vorstandes an den Parteitag in Breslau.

Die Feier des 1. Mai trug in diesem Jahre, dem Parteitagsbeschlusse entsprechend, den gleichen Charakter wie im vorigen Jahre. Die würdigste Form der Feier, das Ruhenlassen der Arbeit, kam in stärkerem Maße wie früher zur Anwendung.

Die Demonstration am 1. Mai für die internationale Verbrüderung, den Weltfrieden und die Klassenforderungen der Arbeiter sichert dem 1. Mai die Bedeutung als Feiertag des klassenbewußten Proletariats aller Länder.

Gleich der Feier des 1. Mai hat sich die Feier des 18. März einen dauernden Platz in den Herzen der deutschen Arbeiter erobert.

* * *

Der Bestand der Parteipresse ist im abgelaufenen Berichtsjahr fast unverändert geblieben. Neu hinzugekommen ist das seit dem 1. November v. J. von den Genossen in Harburg herausgegebene „Volksblatt", das 6 Mal wöchentlich erscheint, und das in gleicher Erscheinungsform seit dem 1. April d. J. herausgegebene „Lüneburger Volksblatt". Im übrigen ist sowohl bei den politischen wie bei den gewerkschaftlichen Blättern nur eine unwesentliche Aenderung in der Erscheinungsweise zu verzeichnen.

Die folgende vergleichende Tabelle giebt ziffernmäßigen Aufschluß über den Stand der Parteipresse:

Es erschienen:

a) Politische Blätter:

	1891	1892	1893	1894	1895
wöchentlich 6 Mal	27	32	32	37	39
„ 3 „	23	20	25	20	20
„ 2 „	7	6	7	9	8
„ 1 „	10	12	11	8	9
alle 14 Tage 1 „	1	—	—	—	—
	68	70	73	74	76

b) Gewerkschaftsblätter:

	1891	1892	1893	1894	1895
wöchentlich 3 Mal	1	1	1	1	1
„ 2 „	—	1	—	—	—
„ 1 „	24	28	28	27	27
monatlich 3 „	3	3	2	2	2
alle 14 Tage	22	20	19	19	18
monatlich 1 „	4	3	5	4	5
	54	56	55	53	53

Um das Bild der Parteipresse vollständig zu zeichnen, sei noch auf die bei J. H. W. Dietz in Stuttgart erscheinende wissenschaftliche Revue, die „Neue Zeit" verwiesen.

Als Witzblätter erscheinen der „Wahre Jacob" in Stuttgart und der „Süddeutsche Postillon" in München.

Ferner wird die „Neue Welt" einer Reihe von Parteiblättern als Beilage beigelegt.

Für den im Parteiverlag erscheinenden „Neue Welt-Kalender" kommt für die Ausgabe 1896 der reduzirte Preis von 40 Pfennig zur Anwendung, der auch hoffentlich auf die Steigerung der Auflage von Einfluß sein wird.

Neben dem allgemeinen Parteikalender bürgern sich immer mehr die billigen Landes- und Provinzialkalender ein, die ihre Aufgabe nach Kräften erfüllen, so in Schleswig-Holstein, der Mark Brandenburg, in Württemberg und der Rheinpfalz.

* * *

Die angefügte Abrechnung unseres Zentralorgans „Vorwärts", die das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1894 bis einschließlich den 30. Juni d. J. umfaßt, weist einen Ueberschuß von 55 536,45 Mk. nach. Derselbe hat gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung von 8031,96 Mk. erfahren. Die gesteigerten Erträgnisse des „Vorwärts" entfallen sowohl auf den vermehrten Abonnentenstand, als wie auf die Einnahmen aus dem Inseratenwesen, ein greifbarer Beweis der Wechselwirkung der Zunahme des politischen und wirthschaftlichen Einflusses unserer Parteientwickelung.

Seit dem 2. September ist ein weiteres erfreuliches Steigen der Auflage des „Vorwärts" zu verzeichnen. Inwieweit mit dieser Thatsache der bekannt gewordene und von der „gesinnungstüchtigen Presse" so viel kommentirte Aufruf an „das gesammte Volk" in Verbindung zu bringen ist, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Sprach der vorjährige „Vorwärts"-Bericht von einer gewaltigen Steigerung des Ausgabepostens für Gerichtskosten und Strafen, so können wir von einer Wendung zum Besseren nicht berichten. Auch in diesem Jahre verschlang der Justizfiskus 5630,60 Mk.

Soweit die Berliner Genossen durch ihr dazu berufenes Organ, die Preßkommission, Wünsche anzubringen und Ausstellungen an dem lokalen und an dem Inseratentheil zu machen hatten, ist nach beiden Richtnngen hin von der Expedition und auch von der Redaktion im Einveständniß mit dem Vorstand entsprochen worden.

Die zu diesem Behufe nothwendigen Konferenzen der Betheiligten fanden am ersten Mittwoch eines jeden Monats statt.

* * *

Der Abonnentenstand des „Sozialdemokrat" beträgt zur Zeit 4300 gegen 5700 am Schlusse des vorjährigen Berichtsjahres.

Im letzten Berichtsjahre erforderte das Blatt einen Zuschuß aus der Parteikasse in Höhe von 14 144,20 Mk., worin freilich 4081,74 Mk. für Gerichts-, Haft- und Stellvertretungskosten der Redaktion einbegriffen sind. Bei dem derzeitigen Abonnentenstand würde das Blatt pro Quartal eine Einnahme von 4200 Mk. aufweisen, dem eine Ausgabe von 6700 Mk. gegenübersteht. Somit wäre ein Zuschuß von 2500 Mk. pro Quartal erforderlich, der sich aber nothwendigerweise um den Betrag erhöhen muß, der sich aus dem Ausfall nicht einbringlicher Abonnementsbeträge und etwaiger Prozeß- und Stellvertretungskosten ergeben wird.

(Schluß in der Beilage.)

Auf schiefer Ebene.

Die kapitalistische Entwicklung hat zwar ihren Höhepunkt noch nicht überschritten, aber sie ist in ein Stadium getreten, wo ihre Auswüchse sich gegen die herrschenden Klassen und namentlich gegen die Bourgeoisie selber kehren. Die Zeit ist vorüber, wo die Bourgeoisie mit ihren industriellen und technischen Unternehmungen „Berge versetzen" konnte. Sie geräth zu leicht in den Sumpf der Korruption, in den sich der Boden verwandelt, auf dem sie sich bewegt, und auf dem das kapitalistische Unternehmen machmal zum Schwindel, zum Betrug und zum Diebstahl wird.

Dies hat sich sehr deutlich in letzter Zeit in Frankreich gezeigt, und zwar darum, weil dort sich die Bourgeoisie der Regierung und Verwaltung des Staates bemächtigt hat. Der Panamakrach hat enthüllt, wie weit es die Bourgeoisie treibt, wenn sie am Ruder ist. Man bereichert sich auf schwindelhafte Weise, und wenn die öffentliche Meinung endlich so weit ist, daß die Gerichte einschreiten müssen, so werden einige untergeordnete Opfer geliefert und im Uebrigen hat die Bourgeois-Justiz nur die Aufgabe, die in den Unflath der Korruption getauchten Bourgeois wieder zu säubern. So wird der republikanische Gedanke, der ursprünglich auf Beseitigung aller Korruption gerichtet war, im Koth erstickt von der regierenden Klasse.

Der Panamakanal ist ein Projekt von eminenter Kulturbedeutung, aber die Bourgeoisie ist nicht fähig, dasselbe zu verwirklichen. Dennoch soll der Versuch von Neuem unternommen werden. Es hat sich in Frankreich eine neue Gesellschaft gebildet, welche den Gedanken des alten Lesseps wieder aufnehmen will, und dieselbe soll auch bereits ein Kapital von 300 Millionen Franks beisammen haben. Da fehlt aber noch viel. Die Kosten des Kanals wurden 1879 auf 1060 Millionen veranschlagt; später gab indessen Lesseps selber zu, daß man sich in der Berechnung geirrt habe und daß 1300 Mill. erforderlich seien. In Folge des Panamakrachs müssen alle Arbeiten von vorne angefangen werden. Wenn nun schon zu Lesseps Zeiten die erforderlichen Mittel nicht aufzubringen waren, so wird man sie diesmal um so weniger beschaffen können.

Eine volle Milliarde ist nach einer neueren Berechnung erforderlich, und obschon viel Kapital „frei" ist, obschon es immer noch viele Leute giebt, die man „nicht hindern kann, ihr Geld los zu werden", so scheinen uns doch alle Anzeichen vorhanden zu sein, daß die ganze Affaire wieder mit Schwindel und Krach endigen wird. Eine Anzahl betrügerischer Menschen werden sich dabei wieder einmal bereichern und die Gimpel werden dann hinterher ein klägliches Geschrei erheben, daß sie ihr Geld für eine „große Sache" resultatlos geopfert haben.

Als ob dabei die „große Sache" und nicht der vorgespiegelte Profit maßgebend gewesen wäre! Wer sein Geld in solchen Unternehmungen anlegt, der muß eben riskiren, daß er es verliert; unsere Kapitalisten sind allerdings dreist genug, von der Vorsehung auch noch zu verlangen, daß sie ihnen alles und jedes Risiko abnimmt.

Von den Tausenden von Arbeitern, die bei den Arbeiten am Panama-Kanal am gelben Fieber gestorben oder sonst zu Grunde gegangen sind, hat man kein Aufhebens gemacht, und doch haben sie für kärglichen Lohn dasjenige dargestellt, was an dem Unternehmen allein das kulturfördernde Element war; sie haben die eigentliche Kulturarbeit geleistet. Der moderne Aktionär geberdet sich bekanntlich bei festlichen Gelagen, als ob er, der nur Dividenden einstreicht, der eigentliche Pionier der Kultur sei! Daß bei dem Panama-Kanal keine Dividenden einzustreichen, sondern nur Verluste zu registriren waren, läßt begreifen, daß der Schmerz der gewerbsmäßigen Dividendenschlucker über das Mißlingen des großen Kulturwerkes ein aufrichtiger ist.

Alle diese Erscheinungen liefern uns in ihrer Gesammtheit den Beweis, daß unsere Bourgeoisie sich in absteigender Linie befindet. Mag das Raffinement der Spekulation, des Börsenspiels und der Prellerei im Konkurrenzkampf überhaupt sich auch gesteigert haben — zu großen, positiven Schöpfungen wird die Kapitalistenklasse immer weniger fähig, weil die Profitgier so gestiegen ist, daß sie alle Schranken durchbricht und damit der unbegrenzten Korruption Thor und Thür öffnet, so daß, wie bei dem Panama-Projekt, das ganze zu einer Tragikomödie wird, die mit einer bürgerlichen Justiz-Farce würdig abschließt. Solche Dinge sah man nicht nur beim Panama-Krach; wir sahen sie schon bei den rumänischen Eisenbahnen Strousbergs und bei manchem anderen Unternehmen; die Panama-Affäre aber ging zum ersten Mal in's große und zog nicht etwa eine Koterie von einzelnen Kapitalisten, sondern eine ganze Klasse in den Bereich ihrer schmutzigen Wogen.

Wir nähern uns offenbar jener Periode der kapitalistischen Entwicklung, welche Engels in seiner bedeutenden Schrift: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" so deutlich gezeigt hat. Er meinte, die Bourgeoisie werde unfähig werden, die moderne Produktion zu beherrschen. „Wenn", sagt er, „die Krisen die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur ferneren Verwaltung der modernen Produktivkräfte aufdecken, so zeigt die Verwandlung der großen Produktions- und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften und Staatseigenthum die Entbehrlichkeit der Bourgeoisie für jenen Zweck."

In der That scheint bei der Schaffung neuer großer Verkehrsanstalten in unserer Zeit die Mitwirkung oder Leitung des Staats unerläßlich zu sein. Die Bourgeoisie allein leistet hierin nichts großes mehr.

Wir gelangen also in eine Epoche, wo sich der Kapitalismus und der mit büreaukratischer Macht eingreifende Staat gegenüber stehen. Durch diese Epoche hindurch gelangen wir, wenn die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigenthum verwandelt sind, dahin, daß auch die Büreaukratie, die sich heute „Staat" nennt, beseitigt, und wieder mit Engels zu reden, an Stelle der Regierung über Personen die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen gesetzt wird, ein Gesellschaftszustand, in dem der freie Mensch erst möglich ist.

Die Kapitalistenklasse giebt heute schon einzelne Stücke von ihrer historischen Rolle auf — ein Beweis, daß sie auf einer schiefen Ebene abwärts gleitet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der **Bundesrath** wird bald nach seinem Wiederzusammentritt sich auch mit der Berathung von Resolutionen befassen, welche der Reichstag in seiner letzten Session angenommen hat. Die Zahl dieser Resolutionen ist, wie bekannt, recht groß gewesen. Einige von ihnen haben inzwischen ihre Erledigung gefunden, so die Resolution bezüglich der Berufs- und Gewerbezählung bei deren Vornahme im Juni und diejenigen

welche den einjährigrn Dienst der Volksschullehrer betrafen, bei dem vor Kurzem erfolgten Erlaß der diesbezüglichen Bestimmungen. Trotzdem harren noch recht viele Resolutionen der Erledigungen durch den Bundesrath. Wir erinnern nur an die betreffs der Küstenfrachtfahrt, der Beseitigung der Hausslaverei in den Schutzgebieten, an die vielbesprochene auf den Querbrachoholzzoll bezügliche, sowie diejenigen, welche bei der Etatsberathung zur Annahme gelangten. Die Zahl der Letzteren ist namentlich beträchtlich. Sie betreffen die Unfallversicherung der Seeleute, die allerdings durch den Erlaß des Bundesraths über die Versicherungspflicht der Hochseefischerei-Dampfer, zum Theil Erledigung gefunden hat, die baldige Vorlegung der Novelle zur Invaliditäts- und Altersversicherung, an welcher schon seit längerer Zeit gearbeitet wird, die Verabreichung warmer Abendkost an die Mannschaften, das Surrogatverbot bei der Bierbereitung, die verschiedensten auf die Regelung des Postdienstes und der Verhältnisse der Postbeamten bezüglichen Wünsche u. A. m. Die Vorbereitung der Beschlußfassnng des Bundesraths in verschiedenen der erwähnten Fragen ist schon seit längerer Zeit im Gange, immerhin wird die Erledigung einiger Gegenstände noch mit Schwierigkeiten verknüpft sein. Man wird deshalb kaum darauf rechnen dürfen, daß die Zusammenstellung der Entschließungen auf die Resolutionen des Reichstages, wie diese dem letzteren alljährlich unterbreitet zu werden pflegen, diesmal schon bald nach der Eröffnung der nächsten Tagung wird vorgelegt werden können.

Die Einberufung des Reichstages soll in diesem Jahre — wie die „Volksztg." von gut unterrichteter Seite hört — erst sehr spät erfolgen. Die Vorarbeiten sind vielfach noch derart im Rückstande, daß der Zusammentritt des Reichstages aller Voraussicht nach nicht früher als Ende November wird stattfinden können. Es würde derselbe danach also wohl auf Dienstag den 26. November fallen, da der Reichstag in der Regel an einem Dienstage zusammentritt.

Gegen den verhafteten Redakteur des „Sozialist", Witzke, ist jetzt die Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden.

Der Fall des Sozialistengesetzes hat wohl kaum einem Menschen mehr Kummer und Aergerniß bereitet, als dem König Stumm und Bismarck. Jede Wiederkehr des ersten Oktober macht die alten Wunden aufbrechen. Damit der Schmerz aller Welt verkündet wird, müssen die von den großen Herren abhängigen Heulweiber laut schreien. Vor Allem hat König Stumm sein Heulweib beauftragt, jetzt, nachdem ein halbes Jahrzehnt seit dem schmerzlichen Ereigniß verstrichen ist, recht laut zu klagen. In zwei Leitartikeln voller Seufzer jammert die „Post" über die Enttäuschungen, die das Erlöschen des Gesetzes den Gegnern desselben aus bürgerlichen Kreisen gebracht hat. Die Sozialdemokratie, so führt sie aus, sei innerlich genau so geschlossen und genau so revolutionär geblieben, wie unter dem Gesetze, habe aber an Ausbreitung, an Organisation und an Zahl der sicheren Genossen sehr zugenommen. Und doch sei inzwischen viel für die Hebung der wirthschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiter geschehen; man habe auch die Sozialdemokratie im weitesten Umfange als Partei wie irgend eine andere Partei behandelt. Wenn trotz alledem das Gegentheil der von der Aufhebung des Sozialistengesetzes erhofften günstigen Wirkungen eingetreten sei, so beweise das auf's Bündigste, daß man die Sozialdemokratie falsch beurtheilt habe. Auf den Volksgeist habe die Außerdienstsetzung des Sozialistengesetzes erschlaffend gewirkt, denn die Demokraten aller Sorten, der „klerikalen, der bürgerlichen und der sozialen", hätten so lange das Gesetz als einziges Hinderniß für den Zerfall und die Beseitigung der revolutionären Tendenzen geschildert, daß der deutsche Michel, als dem Fortfallen des Gesetzes keine Ruhestörungen folgten, die Gefahr für überwunden gehalten habe. Man habe die Hände in den Schooß gelegt; nur einige kräftige und zielbewußte Männer (an erster Stelle ist ohne Zweifel Herr v. Stumm gemeint) seien um so kräftiger mit Abwehrmaßregeln vorgegangen. Dazu bemerkt die ultramontane „Kölnische Volkszeitung": „Wollen wir ein richtiges Urtheil über die letzten fünf Jahre haben, dann müssen wir nicht blos fragen: Wie sieht es jetzt aus? sondern: Wie würde es jetzt aussehen, wenn das Sozialistengesetz noch bestände? Für uns ist es nicht im Mindesten zweifelhaft, daß die Partei mindestens ebenso stark wäre wie jetzt, aber viel gefährlicher, weil die revolutionäre, auf Gewaltthat ausgehende Richtung in ihr immer mächtiger geworden sein würde. Daß der deutsche Michel gern die Hände in den Schooß legt, ist ja richtig. Unter dem Gesetze aber hat sich das „Bürgerthum" ganz und gar auf die Regierung und die Polizei verlassen, noch viel mehr als jetzt. Von den Katholiken kann man auch gar nicht sagen, daß sie jetzt ruhig Alles gehen ließen. Sie haben vielmehr eine große anti-sozialdemokratische Organisation geschaffen, die zwar nicht mit den Mitteln des Freiherrn v. Stumm, aber mit mehr Erfolg als dieser gearbeitet hat. (?? Red. d. V.) Die Katholiken sind am allerwenigsten geneigt, die Gefahr der Sozialdemokratie zu unterschätzen, aber es fällt ihnen nicht ein, das Sozialistengesetz zurückzuwünschen und die Regierung zu einem „planmäßigen Vorgehen" im Geiste des Gesetzes aufzufordern. Sollte die Regierung den Rufen nach einem Sozialistengesetz gegenüber sich ein Mal schwach fühlen, so rathen wir ihr, die eigenen Rechenschaftsberichte über die Ausführung des früheren Gesetzes mit Muße durchzulesen. Sie wird dann als Quintessenz immer wieder finden: Genützt hat das Gesetz zwar nichts, aber die geheime Wühlerei ist schlimmer und gefährlicher geworden."

Der im Staatsrath staatsgefährlich und utopistisch bezeichnete Antrag Kanitz soll, wie sein Urheber in einer von Konservativen zu Pr.-Holland abgehaltenen Versammlung angekündigt hat, wenn nicht eine merkliche Steigerung der Getreidepreise eintrete, wieder eingebracht werden, und zwar, wie er meinte, „unter günstigeren Aussichten als das erste Mal." — Die Agrarier scheinen sehr aufgeräumt!

Die nationalliberale Agitation für die ba chen Landtagswahlen arbeitet wieder mit den bekannten gemeinen Mitteln der Verdächtigung und Verleumdung ihrer Gegner. Besonders richtet sich, wie wir bereits gestern melden konnten, die Spitze derselben gegen den Genossen Dreesbach. Selbst die ultramontane Presse ist von Ekel einer solchen Kampfesweise erfüllt. Die „Pfälzer Zeitung" schreibt diesbezüglich: „Ein Programm haben die Nationalliberalen nicht mehr, deshalb greifen sie zu ihren bekannten anderen Mitteln: Verdrehung von Thatsachen, Verdächtigung der gegnerischen Parteien, namentlich bezüglich ihres Nationalgefühls, und wenn es sein muß, auch zur Verdächtigung der gegnerischen Kandidaten, kurz, alle Mittel sind ihnen recht, wenn sie nur Erfolg versprechen." Nachdem an verschiedenen Beispielen die Wahrheit obiger Behauptungen nachgewiesen ist, beschäftigt sich die „Pfälzer Ztg." mit der „Badischen Landes-Ztg." in Karlsruhe und schreibt in Bezug auf deren Verleumdungsversuche gegen Dreesbach: „Geradezu abscheulich ist ihr Verhalten gegen den sozialistischen Kandidaten Dreesbach in Mannheim, dem sie andeutungsweise, in einer gerichtlich nicht faßbaren Form, die ehrenrührigsten Dinge nachsagte, während sie den Sozialisten Dr. Rüdt verhimmelte. Auf die entschiedene Aufforderung Dreesbach's, deutlicher zu reden, schweigt sie sich bis jetzt aus und macht es dem Gegner unmöglich, sich zu rechtfertigen. Man glaubt, daß sie erst am Wahlabend mit ihren Verdächtigungen herausrücke, damit nichts mehr dagegen geschehen kann. Das ist nun ein ganz unqualifizirbares Benehmen; wenn die liberale Presse so fort macht, kann es noch schön werden bis 11. Oktober."

Unser Mannheimer Parteiblatt bemerkt dazu: „Deutlicher kann man es nicht mehr sagen, was die Oeffentlichkeit von der „Landeszeitung" hält. Aber sie wird, so viel wir sie kennen, auch darauf nicht reagiren, sondern sich nach wie vor ausschweigen, „um zu dem großen Schlag" auszuholen, den sie am Tage der Wahl gegen Dreesbach zu führen gedenkt. Es wird ein Schlag in's Wasser sein. Denn nachdem sie seit Wochen von uns provozirt worden, ohne mit ihren „Beweisen" herauszurücken, hat sie eben damit bewiesen, daß sie keine „Beweise" hat, daß sie sofortige Widerlegung befürchtet und deshalb mit ihrem Material erst herausrückt, wenn keine Widerlegung mehr möglich ist, kurz und gut, daß es ihr einzig und allein nur um einen recht schmutzigen Wahlkoup zu thun ist. Wer aber nach dem Vorhergegangenen noch darauf hineinfällt, der muß schon Tinte gesoffen haben. Man wird's lesen nad zu den Akten legen — als Beweismittel für die Verleumdungsklage gegen die „Landeszeitung"." — Genosse Dreesbach erläßt in der Mannheimer „Volksstimme" die Erklärung, daß er bereits gegen die beiden Redakteure der „Badischen Landeszeitung", Heinrich Flach und Ernst Cloß Klage wegen verleumderischer Beleidigung erhoben habe.

Konfiskation Nr. 9. Die neunte Konfiskation seit dem denkwürdigen 2. September hat die „Thür. Tribüne" in Erfurt über sich ergehen lassen. Am 30. Septbr. war die achte erfolgt, am 1. Oktober schloß die neunte sich an wegen der Notiz über die vorhergehende Beschlagnahmeverfügung. Ob inzwischen eine zehnte erfolgt ist, ist noch nicht bekannt.

Ein zweiter Fall Lorenz. Demnächst wird in Erfurt die Beleidigungsklage unseres Kollegen Hülle gegen den Staatsanwalt Lorenz zur Verhandlung kommen. Ein ähnlicher Fall dürfte auch bald die Nürnberger Gerichte beschäftigen. Am Schlusse des in unserem Blatte gemeldeten Majestätsbeleidigungs-Prozesses in Nürnberg verwahrte sich der Angeschuldigte, Genosse Oehme, in energischer Weise gegen die beleidigenden Angriffe des Staatsanwalts. Dieser hatte gegen den Angeklagten den Vorwurf erhoben, daß er in der „Tagespost" „in der schamlosesten und gewöhnlichsten Weise wider besseres Wissen gehetzt habe", ohne dafür auch nur die Spur eines Beweises beizubringen und behielt sich Oehme die Stellung eines Strafantrages dieserhalb gegen den Staatsanwalt, der sich unter anderem auch mehrfach erlaubte, von „Preßfrechheit" (im Gegensatze zur Preßfreiheit) zu sprechen, vor.

Der „christliche" Staat, dieses Unding, ist nun glücklich ersetzt durch ein noch schlimmeres Unding, durch den „evangelischen" Staat. Der Schritt von dem einen zum anderen ist allerdings nur ein kleiner (sintemalen gewisse Leute ja schon lange von einem „evangelischen Kaiserthum" reden). Regierungs- und Schulrath Böckler hat auf dem in Potsdam tagenden deutschen evangelischen Schulkongreß diesen Schritt bereits gethan. Als „Vertreter des Unterrichtsministers" hielt er eine Rede, in welcher sich der Satz findet, „daß nur das evangelische Christenthum dem Staat Bürger erzieht, wie er sie braucht, die erfüllt sind von der freudigen Vaterlandsliebe, die Sinn für Recht, Gesetz und Ordnung haben". Also nicht blos Juden und Dissidenten, sondern auch Katholiken sind danach nicht erfüllt von der freudigen Vaterlandsliebe und haben keinen Sinn für Recht, Gesetz und Ordnung.

Die lippeschen Froschmäusler lassen wieder von sich hören. Sie erwarten, daß der demnächst seine Sitzungen wieder aufnehmende Bundesrath sich dann mit der dortigen Erbfolgefrage beschäftigen werde.

Das Treiben des Hammerstein, schreibt die „Voss. Ztg.", war seit Herbst 1894 einer ganzen Reihe namhafter Mitglieder der konservativen Partei bekannt. War doch Fräulein Flora Gaß, der sich der fromme Mitstreiter des Herrn Stöcker als heirathslustiger Wittwer vorgestellt hatte, als sie die Wandelbarkeit in den Neigungen des alten Sünders kennen gelernt hatte, nicht nur zu einem Mitgliede des Staatsministeriums (Freiherr v. Berlepsch), sondern auch zu manchem persönlichen Freunde des Herrn v. Hammerstein gegangen, um ihre zweifelhafte Sache zu führen. — Die Schulden des Herrn v. Hammerstein werden auf weit über eine Million beziffert, und dieser hatte ein Einkommen von rund 40 000 Mark jährlich. Wie war es möglich, daß der Chefredakteur der „Kreuzzeitung" neben seinem Gehalte 100 000 Mark oder mehr jährlich verbrauchte? Kein Blatt hat so heftig gegen die Börse gekämpft wie die „Kreuzzeitung." — — Wie nun, wenn sich ergeben sollte, daß gerade Herr von Hammerstein selber, unter dem Vorwissen anderer Hochtories, schon seit Jahren die umfangreichsten Börsenspekulationen getrieben hat, wenn die ungeheure Schuldenlast des Herrn von Hammerstein aus seinen Börsengeschäften herrührt?

Ueber die Wirkung des Heeresdienstes auf die Sittlichkeit der Bevölkerung schreibt die „Evangelische Kirchenzeitung": Wenn jetzt auch unsere Landgemeinden immer mehr von der guten alten Sitte und von der Ehrfurcht vor Gottes Wort zurückkommen, so ist daran weit weniger die Sozialdemokratie, als unser stehendes Heer schuld. Von den Garnisonen aus werden die schlimmsten Laster und Krankheiten bis in das entlegenste Dorf getragen und der Sinn für Ehrbarkeit wird weithin untergraben. Ein Heer, das eine solche Schule giebt, kann unseres Erachtens nicht unter die Faktoren gerechnet werden, die den Geist des Volkes veredeln und es zum Gehorsam gegen die Obrigkeit zurückführen können. — Wir haben dieser Darlegung der positiv-christlichen Zeitschrift nichts hinzufügen.

Reform der Handelskammern. Zu einem Gutachten über die Reform des Handelskammerwesens sind die Handelskammern von preußischen Handelsminister aufgefordert worden. Die Fragen, die dabei in Betracht kommen, sind nach der „Frankfurter Zeitung" die nachfolgenden:

1. Aktives Wahlrecht zu den Handelskammern (§§ 5 und 6 des Gesetzes vom 24. Februar 1870). a) Besteht ein Bedürfniß, die Abgabe der Wahlstimme durch den im Handelsregister eingetragenen Prokuristen zuzulassen? Und zwar allgemein? oder nur für Handelsgesellschaften? oder für Zweigniederlassungen? b) Empfiehlt es sich, Personen, die ihr Geschäft aufgegeben haben, das aktive Wahlrecht zu belassen? Bei Bejahung: von welchen Voraussetzungen ist die Belassung des Wahlrechts an solche Personen abhängig zu machen? c) Ist es angezeigt, wahlberechtigten Personen weiblichen Geschlechts die Ausübung des Wahlrechts in eigener Person zu gestatten?

2. Passives Wahlrecht. (§§ 7 und 8 a. a. O.) a) Empfiehlt es sich — bejahenden Falls unter welchen Voraussetzungen — Personen, die ihr Geschäft aufgegeben haben, die Wählbarkeit zur Handelskammer zu belassen? b) Ist das Erforderniß des Wohnsitzes innerhalb des Kammerbezirkes (§ 7 Ziffer 2) als Voraussetzung für die Wählbarkeit beizubehalten? c) Ist an der Vorschrift des § 8 festzuhalten, wonach mehrere Gesellschafter oder Vorstandsmitglieder einer und derselben Gesellschaft nicht gleichzeitig auch Mitglieder derselben Handelskammer sein dürfen?

3. Wahlverfahren (§§ 10—15 a. a. O., §§ 135 und 138 des Zuständigkeitsgesetzes). Haben sich die geltenden Vorschriften über das Wahlverfahren bewährt? Welche Aenderungen sind zu empfehlen?

4. Wahlperiode (§ 16 des Gesetzes vom 24. Februar 1870). a) Empfiehlt sich die Verlängerung der dreijährigen Wahlperiode? bejahenden Falles auf 5 oder 6 Jahre? b) Würde es bei vier- oder sechsjährigen Wahlperioden genügen, alle zwei Jahre Ergänzungswahlen vornehmen zu lassen?

5. Vergütungen (21 a. a. O.). Empfiehlt es sich, den auswärtigen Mitgliedern der Handelskammern die durch ihre Theilnahme an den Sitzungen entstehenden Kosten der Hin- und Rückreise zu vergüten?

6. Handelskammersekretär. Empfiehlt es sich, in das Gesetz Bestimmungen über die Stellungen der Handelskammersekretäre aufzunehmen, insbesondere a) über die Anstellnngsbedingungen, b) über Pensionsansprüche? Welche näheren Vorschläge werden in dieser Beziehung gemacht.

7. Geschäftsjahr und Jahresbericht (§ 32). Empfiehlt es sich, das Geschäftsjahr der Handelskammern auf die Zeit vom 1. April bis 31. März zu verlegen und den Jahresbericht über diesen Zeitraum zu erstatten.

Lübeck und Nachbargebiete.

8. Oktober.

Das Probeschießen mit der Engström'schen Nebel-Signalkanone fand Sonnabend Nachmittag in Gegenwart der

Senatoren Dr. Klug und Wolpmann, des Wasserbaudirektors Rheder und den übrigen Mitgliedern der Baudeputation in Travemünde statt. Nach dem Amtsblatte gestaltete sich das Probeschießen wie folgt: Kommandeur Engström und Lootsenkommandeur Kröger ließen durch drei mit der Bedienung der Kanone beauftragte Lootsen die Handhabung des Mechanismus, des Ladens und Abfeuerns der ersteren, der Anfertigung und Füllung der Patronen u. s. w. vorführen, mit und ohne Schalltrichter Einzelfeuer und Schnellfeuer abgeben und mit Glasbomben feuern. Es zeigte sich, daß alles gut funktionirte; auch konnte bestätigt werden, daß die befürchtete Belästigung der Einwohner bezw. Badegäste durch den Knall nicht zu besorgen ist, weil die zwischen dem Aufstellungsort der Kanonen und den Villen bezw. dem Städtchen befindlichen Gebüsche und Schuppen den Schall aufhalten und erheblich abschwächen. Wie Fischer, welche an der mecklenburgischen Küste und am Brodtener Ufer auf dem Dorschfang waren, berichteten, war der Knall der Schüsse dort sehr gut zu hören. Hinsichtlich des Schuppens, in welchem die Kanone aufgestellt ist, sollen jedoch bauliche Aenderungen als nothwendig bezeichnet worden sein.

Unterverband deutscher Essigfabrikanten von Schleswig-Holstein, Mecklenburg und den drei Hansestädten. Am vorletzten Sonntag fand im „Tivoli" in Lübeck, wie wir erst jetzt im „H. F." lesen, eine Versammlung von Essigfabrikanten statt, die den Zweck hatte, obigen Unterverband zu gründen. Die Versammelten, unter denen sich auch mehrere Hamburger Essigfabrikanten befanden, beschlossen einstimmig, den Verband zu konstituiren und wählten J. H. v. Bargen in Lübeck zum Vorsitzenden. Ferner wurde eine Kommission gewählt und mit der Ausarbeitung eines Entwurfes zu den Satzungen und mit anderen nothwendigen Arbeiten betraut. Beschlossen wurde, daß jeder Essigfabrikant, der selbst Essig aus Alkohol oder Wein herstellt, Mitglied des Verbandes werden kann. Besonders hat sich der Verband zur Aufgabe gemacht, sich durch einmüthiges Zusammengehen der scharfen Concurrenz der Essigessenz zu erwehren und durch Hand in Hand gehen in der Handelspolitik die Wünsche und Rechte der Essigfabrikanten zur Geltung zu bringen.

Eine Zusammenstellung der im Jahre 1894 in lübeckischen Sachen erkannten und hier zur Vollstreckung gebrachten Freiheitsstrafen dürfte nicht ohne Interesse sein. 4 Personen wurden mit Zuchthausstrafen von 5 Jahren und darüber, 21 unter 5 Jahren verurtheilt. Diese 25 Personen haben zusammen 63 Jahre, 9 Monate und 20 Tage im Zuchthaus zu verbüßen. Unter diesen 25 Personen befinden sich 2 weiblichen Geschlechts. Außerdem wurde eine lebenslängliche Zuchthausstrafe vollstreckt, zu welcher eine zum Tode verurtheilte Person weiblichen Geschlechts begnadigt ist. Auf Gefängnißstrafen unter 1 Monat bis zu zwei Jahren und darüber wurde gegen 314 Personen erkannt. Die Strafen erreichen zusammen die Höhe von 58 Jahren, 1 Monat und 26 Tagen. Unter den 314 Personen sind 43 Frauen mit zusammen 10 Jahren und 13 Tagen, 32 jugendliche Personen männlichen Geschlechts mit zusammen 3 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen, ferner 10 jugendliche Personen weiblichen Geschlechts mit zusammen 1 Jahr und 1 Tag Gefängniß. Haftstrafen, die zusammen eine Dauer von 19 Jahren, 5 Monaten und 14 Tagen hatten, wurden an 356 Personen vollstreckt. Die Geldstrafen erreichten zusammen eine Höhe von 7735,40 Mk., davon entfallen auf Lübeckische Sachen 7332,40 Mk., auf Oldenburgische Sachen 403 Mk. Die Zahl der mit Geldstrafen belegten Personen ist 625. (Lüb. Anz.)

Zwangsversteigerungen. In dem am Sonnabend auf dem hiesigen Amtsgerichte stattgefundenen Zwangsversteigerungstermin kamen folgende Grundstücke zum Ausgebot: 1) Das J. Hellmann gehörende in der Fischerstraße No. 63 belegene Grundstück, beschwert mit Mk. 27,000 eingesetzt zu Mk. 24,100, wurde für die Einsatzsumme dem antragstellenden Pfandgläubiger L. Th. H. Meyck zugeschlagen. 2) Das H. J. A. K. Fust in Bismar gehörige, in der Yorkstraße Nr. 17 belegene Grundstück, beschwert mit Mk. 22040, eingesetzt zu Mk. 17000, wurde für Mk. 17000 der Vorbecker Maschinenfabrik als Pfandgläubigerin zugeschlagen.

Gesperrt für Fuhrwerke ist die zu Beginn der Ausstellung hergestellte Fahrstraße bei der Kreuzung des Hüxterdammes und der Hüxterthorallee.

Nachklänge von der Ausstellung. Das „Hamburger Fremdenblatt" läßt sich aus Lübeck über die Folgen der Ausstellung melden, daß die Räume des hiesigen Leihhauses nicht ausgereicht haben, um alle eingelieferten Ersatzstücke zu fassen. — Das läßt recht tief blicken!

Falsches Geld. Ein falsches Einmarkstück mit der Jahreszahl 1877 und dem Münzzeichen A wurde am 5. Oktober von der Allgemeinen Straßenbahn-Gesellschaft vereinnahmt und beim Polizeiamte eingeliefert.

Verschwunden ist seit Sonnabend Morgen der 14jährige Sohn des in der Ritterstraße wohnhaften Bauarbeiters Niemeyer von hier. Der Knabe ist am Sonnabend Morgen um 8 Uhr zur Schule fortgegangen, ist aber selbst nicht angekommen. Bis gestern Abend fehlte von dem jungen Menschen noch jede Spur.

Des Diebstahls verdächtig. Eine silberne Uhr und ein geschlachtetes Hähnchen suchten am Sonnabend Nachmittag zwei Personen in dem sog. „Kleinen Keller" in der Breitenstraße zu verkaufen. Der Wirth des Kellers, Herr Wohlers, schickte, da ihm die Sache verdächtig vorkam, zur Polizei. Dem sofort erscheinenden Wachtmeister, welcher die beiden Verdächtigen zur Wache sistiren wollte, trat der eine derselben Widerstand entgegen. Der Widerstand war derartig, daß es drei Schutzleuten nicht gelang, den Rasenden zu überwältigen; erst mit Hilfe dreier Dienstleute konnte man ihn auf die Wache schaffen. Da aber der Verdächtige, der die Uhr bei seiner Festnahme auf das Straßenpflaster geworfen hatte, wegen Trunkenheit nicht vernehmungsfähig war, wurde er nach dem Marstall gebracht. Durch den Kampf, welcher sich bei der Festnahme entspann, war in der Breitenstraße natürlich ein Menschenauflauf entstanden. Die weggeworfene Uhr war mit einem Goldrand versehen und trug außer der Fabriknummer auf der Innenseite des Deckels noch die Buchstaben W. W.; auch befand sich an derselben eine stählerne Kette. Außer der Uhr und dem Hähnchen führten die Beiden noch eine Kiste mit 100 Cigarren bei sich. Die vermuthlich gestohlenen Sachen wurden von der Polizei in Beschlag genommen.

Gestohlen wurden am 1. Oktober d. J. hierselbst eine goldene Cylinderuhr nebst Nickelkette. Auf der Innenseite des Deckels sind die Buchstaben: CECHAFFEMEM eingravirt. Die Uhr hat die Nr. 45369 und 9845. An der Kette befindet sich ein Medaillon und ein Kompaß mit der Ansicht von Kiel.

Strafkammer. Sitzung vom 5. Oktober. Vom Schöffengericht wurde der Kutscher Burmeister wegen groben Unfugs und Widerstandes zu 3 Mk. Geldstrafe eventuell einem Tag Haft und 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Der Angeklagte hatte am 28. Juli in der Moislinger Allee ruhestörenden Lärm verursacht und sich dem ihn arretirenden Beamten widersetzt. Das Urtheil wurde in Bezug auf die Gefängnißstrafe aufgehoben und der Angeklagte wegen des Widerstandes nur in eine Geldstrafe von 30 Mk. verurtheilt. — Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Eisenbahnarbeiter P. verhandelt. P. wird beschuldigt, in den Jahren 1891—93 an Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Wegen Fluchtverdachts wurde P. sofort in Haft genommen.

Hamburg. Die ehemaligen Direktoren der Maklerbank in Hamburg, Julius Cohn, gen. Würzburg, und Siegmund Heckscher, wurden von der Strafkammer I des Landgerichts zu je 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, ferner zu 3000 Mk. Geldstrafe, im Nichtzahlungsfalle weitere 300 Tage Gefängniß. Auf die Strafe werden je zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet.

Hamburg. Der Schiffer Richard Erpel, der bekannte Berliner Einbrecher, welcher seinerzeit hier auf dem Berliner Bahnhof seinem Transporteur, einem Berliner Polizeibeamten, entsprang, soll, wie Berliner Blätter melden, jetzt gefaßt worden sein. So sehr derselbe seit langer Zeit gesucht wurde und so wenig amtlicherseits noch an die Möglichkeit seiner Ergreifung geglaubt wurde — hat doch selbst der Staatsanwalt in der Hauptverhandlung wider die Bande Erpel und Genossen erklärt, daß keine Aussicht vorhanden sei, den Flüchtigen wieder zu ergreifen, da es demselben leicht geworden sein müsse, als Schiffer in's Ausland zu kommen — so ist es doch Thatsache, daß bei der Staatsanwaltschaft am Landgericht II die Nachricht von amtlicher Stelle eingegangen ist, daß Richard Erpel in Bautzen ergriffen wurde und seine Ueberführung nach Berlin erfolgen wird. Bei welcher Gelegenheit die Ergreifung stattgefunden hat, ob auf Grund des erlassenen Steckbriefes oder gelegentlich eines neuen Verbrechens, ist noch nicht bekannt. Danach scheinen Schiffer, welche bei der früheren Hauptverhandlung zugegen waren und privatim behaupteten, daß Erpel als „Binnenschiffer" niemals als „Seeschiffer" angeheuert werden könnte und sich daher im Binnenlande umhertreiben müsse, Recht behalten zu haben.

Altona. Von der Anklage der Majestäts-Beleidigung freigesprochen. Vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts standen Sonnabend die Tischlergesellen Jakob Johann Christian Schütt, Ludwig Strack und Hermann Wilhelm Maß unter der Anklage der Majestätsbeleidigung. Die Anklage war auf Grund der Denunziation des in Barmbek wohnenden Tischlergesellen Ludwig Wittensöldner, 49 Jahre alt und aus Bayern gebürtig, erhoben worden. Letzterer arbeitete mit den Angeklagten bei der Firma Kühl u. Deibel in Ottensen zusammen und stand bei seinen Arbeitskollegen nicht gut angeschrieben. Zwischen ihm und Letzteren hatte sich ein gespanntes Verhältniß herausgebildet. Nachdem schließlich seine Stellung in seinem Arbeitsverhältniß unmöglich geworden war, erschien Wittensöldner am 23. Juni auf der Polizei und gab an, daß die Angeklagten am 19. Juni, als in Hamburg die großen Festlichkeiten stattfanden, durch nicht wiederzugebende Aeußerungen den Kaiser beleidigt hätten und zwar während der Frühstückspause alle drei, um $9^1/_2$ Uhr Morgens Maß allein und gegen Abend Strack allein. Diese Aussage genügte der Staatsanwaltschaft, um die Angeklagten festzunehmen und anzuklagen. Während Schütt und Strack, welche verheirathet sind, bald aus der Haft entlassen wurden, mußte Maß acht Wochen in Untersuchungshaft verbleiben. Die Angeklagten, welche sich als Sozialdemokraten bekannten, bestritten in der heutigen Verhandlung, wie auch früher, ganz entschieden, daß sie die inkriminirten Aeußerungen gethan haben und behaupteten, daß Wittensöldner sie aus Rache falsch denunzirt hätte. Dieser behauptete, daß seine Anzeige vollständig richtig gewesen sei, doch deckten sich seine heutigen Aussagen nicht vollständig mit den früher von ihm gemachten. Eine Anzahl Arbeitskollegen der Angeklagten behaupteten auf das Bestimmteste, daß die in Frage stehenden Aeußerungen nicht gefallen sind. Wären sie gefallen, so hätten sie dieselben hören müssen. Der Staatsanwalt Clodius äußerte die Meinung, daß die Anklage nur dadurch fallen könne, daß man die im „Echo" vertretene Meinung, daß der Belastungszeuge unglaubwürdig sei, für richtig halte. Er wolle nicht annehmen, daß die Entlastungszeugen bewußt die Unwahrheit gesprochen hätten, doch spreche auch dafür nichts, daß Wittensöldner die Unwahrheit gesagt hatte. Was da gegen ihn vorgebracht sei, um ihn als unglaubwürdig erscheinen zu lassen, darauf gebe er nichts. Ebenso könnten seine Vorstrafen seine Glaubwürdigkeit nicht erschüttern. Ein Fall der Majestätsbeleidigung, der um $9^1/_2$ Uhr geschehen sein soll, müßte ausscheiden, da derselbe nicht bewiesen sei. Im Uebrigen müßten die Angeklagten schuldig gesprochen werden. Er beantragte gegen Strack 1 Jahr und gegen Schütt und Maß je 6 Mon. Gefängniß. Der Vertheidiger, Dr. Suse, ging mit dem Denunzianten sehr scharf in's Gericht und sprach ihm jede Glaubwürdigkeit ab. Er beantragte die Freisprechung der Angeklagten und empfahl Strack, wenn dieser eventuell wegen einer Aeußerung verurtheilt werden sollte, der Milde des Gerichts. Nach kurzer Berathung verkündete der Gerichtsvorsitzende, Landgerichtsdirektor Wittrock: Nicht weil das Gericht Wittensöldner für unglaubwürdig halte und nicht, weil das „Echo" die Freisprechung vorausgesagt habe, sei dieselbe auszusprechen, sondern aus anderen Gründen. Das sei dem Gericht zweifellos, daß wiederholt unliebsame Aeußerungen über den Kaiser gefallen seien, selbst vor dem 19. Juni, jedoch seien bei den schwankenden Aussagen des Wittensöldner dieselben nicht festzustellen gewesen. Daher mußte die Freisprechung der Angeklagten erfolgen.

Flensburg. Gekentertes Boot. Drei vom Husaren-Regiment in Schleswig entlassene Reservisten machten auf dem Hafen von Kollund eine Segelparthie. Das Boot kenterte, und die Insassen klammerten sich an dasselbe fest, dabei laut um Hilfe rufend. Zufällig kam die Galeasse „Paul" aus Stolpmünde, unter Führung des Lootsen Nissen aus Falshöft, in die Nähe der Unfallstelle. Man vernahm die Hülferufe und setzte schleunigst ein Boot zu Wasser, in welches der Lootse und der Steuermann stiegen und an das gekenterte Boot heranruderten. Die sehr erschöpften Verunglückten, die schon geraume Zeit in ihrer kritischen Lage sich befunden hatten, wurden nach dem Ostseebad geschafft.

Harburg. Dolus eventualis Nr. 6. Das hiesige „Volksblatt" schreibt: Abermals ist gegen den Verleger, Drucker und Redakteur unseres Blattes eine Untersuchung eingeleitet und zwar sollen dieselben sich wiederum der öffentlichen Beleidigung schuldig gemacht haben.

Harburg. Arbeitseinstellung. Donnerstag Abend fand eine stark besuchte Maurerversammlung im Lamprecht'schen Lokale statt und in dieser Versammlung wurde über das Baugeschäft des hiesigen Bauunternehmers nnd Architekten Wiegels die Sperre verhängt.

Lübecker Stadttheater.

Die Braut von Messina. Trauerspiel mit Chören in 4 Akten von Fr. v. Schiller. Der Cyklus von klassischen Werken, welchen die Direktion angekündigt hat, begann am Sonnabend mit der Aufführung von Schillers „Braut von Messina." Offen gesagt, wir haben vor volksthümlichen Vorstellungen, welche zu halben Kassenpreisen gegeben werden, stets ein gelindes Grauen. Der wahre Literaturfreund kommt zu wenig auf seine Rechnung. Entsprechend den halben Preisen arbeitet der Rothstift des Regisseurs, und so kann es denn vorkommen, daß man statt der Maria Stuart — wie es uns in einem ziemlich großen, angesehenen deutschen Theater passirt ist — nur einzelne Scenen zu sehen bekommt, denen jede Brücke fehlt. Um so mehr freut es uns, konstatiren zu können, daß die „Braut von Messina" in unserem Theater trotz der halben Preise vollständig aufgeführt wurde, wenigstens erinnern wir uns nicht, eine größere Streichung bemerkt zu haben. Hoffentlich befolgt die Direktion diesen Grundsatz stets. Die Rollen der feindlichen Brüder lagen in den Händen der Herren Colling und Alberty. Herrn Collings Vorzüge und auch Schwächen haben wir bereits genügend aus Anlaß von anderen Vorstellungen hervorgehoben. Auch am Sonnabend trat beides gleichmäßig zu Tage. Herr Alberty ist ein denkender Künstler; sein Don Cesar war fein abgetönt und gut charakterisirt. In Frl. Nörick, welche die Isabella spielte, scheint die Direktion einen guten Griff gethan zu haben. Ihre Auffassung der Rolle konnte uns in hohem Maße befriedigen; auch behagten uns ihre Sprache und Darstellung. Nach alledem scheint auch das Damenpersonal in dieser Saison etwas Gutes erhoffen zu lassen. Die Beatrice lag in den bewährten Händen von Frl. Saalmann. Ueber die Chöre läßt sich nichts Gutes, aber auch nichts Schlechtes sagen. Bei einer häufigeren Aufführung würden kleine Unebenheiten schon verschwinden. An der Regie hätten wir nichts auszusetzen, doch können wir keinen Grund finden, weshalb man von der Vorschrift Schillers — Don Cesar durchsticht sich mit einem Dolch und gleitet sterbend an seiner Schwester nieder — abgegangen ist. Am Sonnabend erdolchte er sich am Fuße des Katafalks. Gewiß, das sieht gräulich aus, wirft aber auf den Charakter Don Cesars — als wolle er mit seinem Tode noch prahlen — ein häßliches Licht.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Redakteur vom „Vorwärts" Dierl ist von der II. Strafkammer des Landgerichts I wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel vom 17. März „Wie man in Sachsen Sozialdemokraten verurtheilt" zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Es giebt noch Richter in Deutschland.

Aachen. Der zweite Meineidsprozeß gegen den Alexianerbruder Irenaus endete ebenfalls mit

der Freisprechung des Angeklagten. Auf Antrag des Staatsanwalts erkannten die Geschworenen auf Nichtschuldig und der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Dessau. Der Expedient des „Anhalter Volksblattes" Paul Schöps, hat sich mehrerer Unterschlagungen schuldig gemacht. Er hat die für die verurtheilten Essener Genossen bei der Expedition des Volksblattes eingegangenen Gelder und andere Fonds in Höhe von etwa 300 Mark veruntreut. Die Infamie gerade dieses Vergehens kennzeichnet den Mann.

München. Die Münchener „Neuesten Nachrichten" halten die Meldung aufrecht, die Reichsregierung plane neue Maßregeln gegen die Sozialdemokratie. Sie fügen hinzu, der Reichskanzler beabsichtige die Ausdehnung nicht nur des bayerischen, sondern auch des sächsischen Vereinsgesetzes auf Preußen. Ein russisches existirt leider noch nicht. — Also eine neue Umsturzkampagne. Frischauf zum fröhlichen Jagen!

Nürnberg. Bei starkem Andrange verhandelte die hiesige Strafkammer wegen des großen Postdiebstahls von ca. 120 000 Mark am 23. Januar. Der damalige Postpacketbote Zeh wurde der Thäterschaft schuldig befunden und zu 11 Jahren Zuchthaus sowie 10jährigem Ehrverlust verurtheilt. Fünf der Hehlerei und Begünstigung Mitangeklagte erhielten Gefängnißstrafen von 5 Jahren bis zu sechs Monaten. Die Ehefrau des Zeh wurde freigesprochen.

Paris. Einige Zeitungen berichten in erregtem Ton über einen neuen Justizskandal, den die Regierung angeblich zu vertuschen suche: Auf einem Staats-Transportschiffe tödtete ein hoher Beamter einen betrunkenen Passagier, der in die Cabine der Frau des Beamten eingedrungen war. Der Leichnam sei entgegen allen Regeln sofort in's Meer geworfen worden, obgleich die Landung in wenigen Stunden erfolgen konnte. Auf Befragen wurde im Marine-Ministerium der Vorfall zugegeben; doch will man weder den Namen des Schiffers, noch des Opfers kennen. Das Schiff soll den Zeitungen zufolge der „Saint Domingue", der Mörder der Exgouverneur von Guyana Charvein, der Getödtete der Magaziner Florentine aus Cayenne sein.

Amsterdam. Freitag Abend bewegte sich ein Zug von mehreren Tausend Personen, unter denen sich ausständige Cigarren- und Diamantarbeiter befanden, durch die Stadt. Es kam zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, die Menge warf mit Steinen, worauf die Polizei die Menge mehrmals mit der blanken Waffe angriff. Einige Manifestanten und ein Polizist wurden verwundet, 3 Verhaftungen wurden vorgenommen. Um Mitternacht war die Ruhe wiederhergestellt.

Briefkasten.

Wi. Für Reklamezwecke können wir den Sprechsaal nicht benutzen. Bringe es doch in den Generalversammlungen vor.

Lübecker Getreidepreise.

5. Oktober.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund:

Weizen . .	12	Mk.	—	Pf.	bis	13	Mk.	— Pf.
Roggen . . .	11	„	50	„	„	12	„	— „
Gerste . . .	11	„	—	„	„	12	„	— „
Hafer	11	„	—	„	„	12	„	— „
Erbsen	11	„	50	„	„	12	„	— „
Gelbe Kocherbsen	15	„	—	„	„	16	„	— „
Grüne „	15	„	—	„	„	16	„	— „

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 5. Oktober.

Der Schweinehandel verlief träge.

Zugeführt wurden 490 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 46—48 Mk leichte 43—46 Mk., Sauen 38—40 Mk. und Ferkel 43—45 Mk pr 100 Pfd

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Sonntag, den 6. Oktober.

7,30 V. D Orion, Larsson, von Kopenhagen in 15 Std.
10,— V. D. Jyden, Lund, von Malmö in 19 Std.
1,35 N. D. Pröven, Raßmussen, von Kopenhagen in 28 Std.
11,45 V. D. Livadia, Bendfeldt, von Kolding in 17 Std.

Montag, den 7. Oktober.

4,40 V. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 12 Std.
5,55 V. D. Finland, Flinkenberg, von Jakobstad in 4 Tg.
6,45 V. D. Orrik, Erickson, von Aarhus in 1 Tg.
7,20 V. D. Rußland, Ruppel, von Sundsvall in 3 Tg.
7,40 V. Christine, Dittmer, von Heiligenhafen in 1 Tg.
8,35 V. D. Nautilus, Förster, von St. Petersburg in 4 Tg.

Abgegangen:

Sonnabend, den 5. Oktober.

11,30 V. Atalanta, Schumburg, nach Heiligenhafen.
11,45 V. D. Fehmarn, Schacht, nach Fehmarn.
1,10 N. D. Deutschland, Ohlsen, nach Riga.
4,30 N. Ailo, Mannerström, nach Räfsö.
4,30 N. D. Nordsee, Hertzog, nach Bornholm.
4,45 N. Lykan, Gustavson, nach Raumo.
4,30 N. D. Wiborg, Karstedt, nach Wiborg.
7,15 N. Alexander, Cork, nach Raumo.
7,20 N. D. Oernen, Holm, nach Nysted.
7,45 N. D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.
8,30 N. D. Sydkusten, Dellgren, nach Norrköping.
9,— N. Christoph, Kjärulff, nach Apenrade.

Sonntag, den 6. Oktober.

7,30 V. Aurora, Schlöpcke, nach Neustadt.
8,15 V. Thor, Pooie, nach Halmstad.
8,15 V. D. Elbe, Elfers, nach St. Petersburg.
8,15 V. D. Hansa, Schmalfeld, nach Libau.
8,20 V. D. Gauthjod, Rydell, nach Stockholm.
9,— V. D. Storfursten, Ahnger, nach Helsingfors.
10,— V. D. Pehr Brahe, Bergman, nach Hangö.
10,25 V. D. Straßburg, Hinz, nach St. Petersburg.
10,30 V. D. Orpheus, Beise, nach Königsberg.
2,45 N. D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
3,30 N. Dora Johanna, Henrikson, nach Aalborg.
4,20 N. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.
4,35 N. D. Jyden, Lund, nach Helsingborg.
6,05 N. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.
6,15 N. D. Pröven, Raßmussen, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V.: 6,67 m. Still.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Imatra ist am 5. Oktober in Kotka angekommen.
D. Dora ist am 5. Oktober von Memel auf hier abgedampft.
D. Alice Krohn ist am 5. Oktober von Königsberg in Helsingfors angekommen.
D. Linnea ist am 5. Oktober von Helsingfors auf hier abgedampft.
D. Afrika ist am 5. Oktober von Kotka auf hier abgedampft.
D. Burg ist am 5. Oktober in Stockholm angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber Niemand keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Am Sonntag Morgen 2 Uhr entschlief sanft und ruhig nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann und meiner Kinder liebevoller Vater, der Tapezier

Otto Nickel

in seinem 57. Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen. **Doris Nickel Wwe.** und Kinder.

Mit dem heutigen Tage habe ich ein

Barbier- und Frisir-Geschäft

Ratzeburger Allee 25

eröffnet. Es wird mein Bestreben sein, meine Freunde und Parteigenossen so zu bedienen, daß ich mir alsbald ihre Gunst erwerbe.

Chr. Blajeh, Barbier.

NB. Die von meinem Vorgänger angewandten Machinationen, durch Ausstellen von Patroillen mir die Kundschaft zu entziehen, die doch eines Kollegen nicht würdig sind, bitte ich nicht zu berücksichtigen.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden und Gönnern zur gefl. Nachricht, daß ich mein **Colonial-, Fettwaaren-, Taback- und Cigarren-Geschäft** am Donnerstag den 10. Oktober von Johannisstr.

nach Rosenstraße 21

verlege und für gute und billige Waare Sorge tragen werde. Hochachtungsvoll **F. Nehlsen.**

Unterrichts-Anzeige für Damen.

Unterzeichnete ertheilt hier in **Lübeck** in 4—6 Wochen gründlichen Unterricht im

Schneidern, Maaßnehmen, Musterzeichnen und Zuschneiden

aller und jeder Arten von Damenkleidung, sowie auch die völlige Anweisung zur Garnirung und Zusammensetzung, sowie überhaupt in Allem, was zu diesem Fache gehört.

Der Kursus beginnt Anfang Oktober.

Emma Hagman, Lübeck, Johannisstr. 55.

Für den Winterbedarf

empfehlen wir:

Feinste franz. Eierkartoffeln

Mk. 4,50 per 200 Pfd.

Prima Magnum bonum

Mk. 3,50 per 200 Pfd.

franco Haus.

Spethmann & Fischer

Beckergrube 59.

Detailverkauf **Beckergrube 13** (E. Giffhorn).

Mein Butter-Geschäft

ist **Markthallenstand 35.**

Haupteingang links.

Gr. Timmendorf. F. Jacobsen.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Bilderbuch

für

große und kleine Kinder.

Ausgabe 1894.

Als Geschenk besonders zu empfehlen.

Preis jetzt nur 50 Pfg.

Feinste Meiereibutter u. Eier

empfiehlt

Heinrich Eulert,

Dankwartsgrube 50.

Prima Landleberwurst

sowie feine

Cervelatwurst

ist in ganz vorzüglicher Qualität eingetroffen.

Th. Storm, Königstr. 98.

Frische Eier

empfiehlt

F. Höppner, Kl. Burgstr. 19.

Eine größere Parthie trockene

Ia. finnl. Kronsbeeren

1 Pfd. 6 Pf., 20 Pfd 1 Mk.

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Prima Brockmüller'sche Salzgurken

Stück 5 und 10 Pf., empfiehlt

Bernhard Grube, Lachswehr-Allee.

Große Auswahl in Vertikows und Theeschränken

von 20 Mark an empfiehlt

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Gesucht ein **junger Knecht.** Zu melden Dienstag Nachmittag 5 Uhr.

Lauerhofstraße 4.

Von der Großherzoglichen Regierung als

Hebamme

angestellt, empfiehlt sich für **Schwartau** und Umgegend **Frau Patschkowski** geb. Dose, Schwartau, Auguststraße 3.

Zu verkaufen ein neues gut gearbeitetes **Sopha** für 24 Mk., **2 Bettstellen** mit Matratzen und Betten, neu, à Stand 45 Mk.

Große Gröpelgrube 21.

Die **Etage** Schwartauer Allee 127, bestehend aus 3 Zimmern, Küche mit Wasser und Ausguß, Keller und Boden, ist zum 1. Januar zu verm.

H. Möller, Schwartauer Allee 127.

Zum 1. Januar eine freundliche **Wohnung** zu vermiethen. Miethe 135 Mk.

Depenau 3.

Gutes Logis zu vermiethen.

Engelsgrube 57, part.

Freundl. Logis an jg. Leute zu vermiethen.

Wakenitzmauer 80.

Gesucht zu Weihnachten von ruhigen Leuten eine **Wohnung** von 3 Zimmern und Zubehör oder ein kl **Haus** in der Nähe der Untertrave. Off. mit Preisang. u. **W** an die Exped. d. Bl

Neue Welt.

Heute:

Großer Einweihungs-Ball.

Logis für 1 bis 2 junge Leute, mit od. ohne Beköstigung. Marlesgrube 10.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**

Aug. Büttner,

Uhrmacher,

Hüxstraße 32.

General-Versammlung

der

Höker u. Kleinhändler

Lübecks und Umgegend

am Dienstag den 8. Oktober,

Abends 8½ Uhr,

bei Herrn **Neumann,** Fünfhausen.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Fragekasten und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Einladung

zum

Antritts-Ball

des Musiker-Fachvereins

am Dienstag den 8. Oktober

im Lokale des Herrn Neumann

(Berliner Hof).

Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.

Entree 50 Pfg., Damen frei.

Der Vorstand.

Verschießen

von

fetten Gänsen und Rauchfleisch

am Mittwoch den 9. Oktbr.

im Lokale H. Fick, Marlesgrube 39.

Beginn des Schießens 10 Uhr Vorm.

Hierzu ladet freundlichst ein

H. Fick.

Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 8 Oktober:

7. Abonn.-Vorstell. **1. Serie: Gran.**

Anfang 7 Uhr. — Opernpreise.

Die Zauberflöte.

Mittwoch: 8. Abonn.-Vorst. 2. Serie: Braun.

Die Geierwally.

Arbeiter-Athleten-Club „Eintracht".

Vorstellung und Ball

am Dienstag den 8. Oktober 1895

in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.

Anfang 8 Uhr. **Entree 50 Pf.** Ende 2 Uhr.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 235. Dienstag, den 8. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Bericht des Partei-Vorstandes an den Parteitag in Breslau.

(Schluß aus dem Hauptblatt.)

Die Außenstände betrugen am Schluß des 2. Quartals d. Js. rund 3300 Mk. Davon entfallen auf das 1. Quartal 1894 82,90 Mk., das 2. 276,35 Mk., das 3. 254,— Mk., das 4. 124,10 Mk., auf das 1. Quartal 1895 439,05 Mk. und das 2. 2123,92 Mk.

Der Vorstand hielt es für seine Pflicht, am Schluß des Jahres 1894 die ihren Zahlungsverpflichtungen lässig nachkommenden Filial-Expedienten des „Sozialdemokrat" durch unsere Vertrauensleute zu mahnen; der Erfolg entsprach nicht den gehegten Erwartungen.

Auf das Ausland entfielen 780 Abonnenten, die sich wie folgt vertheilen: Nord-Amerika 300, Süd-Amerika 20, England 135, Schweiz 125, Frankreich 90, Oesterreich-Ungarn 45, Rumänien 30, Holland 5, Portugal 10, Belgien 10, Afrika, Italien, Rußland, Schweden und Norwegen, Ost- und Niederländisch-Indien je 2 Abonnenten.

Ungeachtet aller Bemühungen der Redaktion, der Expedition und des Parteivorstandes ist die erhoffte Steigerung des Abonnements nicht eingetreten. Im Gegentheil, dasselbe ist von Quartal zu Quartal zurückgegangen. Demgemäß sind die Zuschüsse, relativ gemessen, gestiegen. Eine Besserung ist vorerst nicht abzusehen.

Unter so bewandten Umständen muß die Schaffensfreudigkeit jeder Redaktion erlahmen. Die Gesammtparteileitung erachtet es deshalb im Interesse der Partei liegend, dem Parteitag den Antrag zu unterbreiten: Das Erscheinen des „Sozialdemokrat" mit dem 31. Dezbr. 1895 einzustellen.

* * *

Die Buchhandlung des „Vorwärts" kann auf ihren Abschluß für das verflossene Geschäftsjahr — vom 1. Juli 1894 bis 30. Juni 1895 — mit Befriedigung zurückblicken. Sowohl Jahresumsatz wie Geschäftsgewinn und Vermögensstand haben sich gehoben. Im Vorjahre betrug der Jahresumsatz 136389,02 Mk., im abgelaufenen war er gestiegen auf 148444,01 Mk. Auch der Lagerbestand hielt sich durch Neuzugänge auf ziemlich gleicher Höhe, obgleich wir bei der diesjährigen Inventur zum ersten Mal auf die vorhandenen Waarenbestände eine Abschrift von 10 pCt. gleich 3275,78 Mk. vornahmen; er betrug am 30. Juni 29490 Mk. gegen 30763 Mk., das Vermögen der Buchhandlung war am Schlusse des Geschäftsjahres gestiegen auf 52723,70 Mk. gegen 48247,93 Mk. Demnach beziffert sich der Reingewinn des Geschäfts auf 18448,72 Mk. gegen 9274,93 Mk. des Vorjahres. Aus diesem Geschäftsgewinn wurden bis 30. Juni an die Parteikasse 14000 Mk. (gegen 6000 Mk. im Vorjahre) abgeführt, doch konnten bereits auf das neue Jahr seither abermals 9000 Mk. der Parteikasse überwiesen werden.

Dem regen Leben der Partei entsprach auch die Thätigkeit der Buchhandlung. Der im Vorjahre zur Lieferungsausgabe gebrachte Leipziger Hochverraths-Prozeß wurde zu Ende geführt und in der Höhe von 8000 Exemplaren abgesetzt. Das drohende Umsturzgesetz und die daraus bedingte politische Unsicherheit der nächsten Zukunft ließen die Buchhandlung davon absehen, den Verlag durch Inangriffnahme größerer literarischer Pläne auf längere Zeit hinaus zu binden. Doch vernachlässigte sie deßhalb keineswegs ihre Aufgabe: durch Herausgabe billiger und zeitgemäßer Schriften an der Verbreitung unserer Ideen in den Massen und an deren Vertiefung in den Reihen der Genossen zu arbeiten.

Im Laufe des Jahres sind neu erschienen: Bebel: Das allgemeine Stimmrecht (20000 Exemplare), Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich (3000 Exemplare), Keßler: Die Ziele der Sozialdemokratie (20000 Exemplare), Mehring: Gustav Adolf (32000 Exemplare), C. O. Schmidt: Die Arbeitslosigkeit (10000 Exemplare). Von den Heften der Umsturz-Debatte im Reichstag sind 173000 Hefte in's Land gegangen, worüber die Väter dieser blamablen Vorschläge kaum sonderlich erfreut sein dürften. Die vom Verlage im letzten Jahre in's Leben gerufene Sammlung sozialistischer Theaterstücke wurde um einen neuen Schwank vermehrt: Scävola: Der entlarvte Spitzel.

Von der Maifestzeitung wurde bekanntlich auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft am 26. April ein Theil der Auflage konfiszirt. Mußte sie auch bereits am 2. Mai wieder freigegeben werden, so bedeutete sie für die Buchhandlung im Augenblicke doch eine finanzielle Schädigung, welche allerdings Seitens der Genossen durch vermehrte Nachfrage in ihr Gegentheil verwandelt wurde.

In Bezug auf die Parteitags-Protokolle wurde auf dem Frankfurter Parteitag der Wunsch nach Verbilligung ausgesprochen. Sollte dieser Wunsch erfüllt werden, ohne daß durch Kürzung des Umfangs die ausführliche Wiedergabe der Verhandlung beeinträchtigt wurde, dann mußte der Verlag zu einer Aenderung des Formats schreiten — ein Uebelstand, dem dadurch wieder abgeholfen werden kann, daß alle künftigen Protokolle in gleichem Format erscheinen. Neben dem regen Interesse, welches den Verhandlungen dieses Parteitags Seitens der Genossen entgegengebracht wurde, ist wohl auch diese Verbilligung die Ursache, daß von dem Protokoll mehrere Auflagen bis zu einer Gesammthöhe von 40000 Exemplaren abgesetzt wurden.

Neben diesen Neuausgaben, die seit 1. Juli abermals um mehrere Broschüren vermehrt sind, schritt die Buchhandlung zu einer Reihe von Neuauflagen früher erschienener Parteischriften: Marx-Engels: Das kommunistische Manifest erlebte innerhalb Jahresfrist 3 Auflagen von je 2000 Exemplaren; Bracke: Nieder mit den Sozialdemokraten vier Auflagen von je 10000 Exemplaren; von Kautsky-Schoenlank: Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie wurden 10000 Exemplare neu abgesetzt; von Liebknecht: Wissen ist Macht 17000 Exemplare, vom Parteiprogramm 20000 Exemplare, vom Organisationsstatut 12000 Exemplare. Desgleichen wurden Neuauflagen nöthig von Dietzgen: Zukunft der Sozialdemokratie, Lafargue: Kapitalismus und Kommunismus, Braun: Die Kartelle, Fischer: Ostende und London, Krause: Entwicklung der Geschichtsauffassung, und Müller: Preußische Volkszustände. Die zu der Gewerbe-Ordnung von dem Bundesrath erlassenen verschiedenen Ausführungsbestimmungen, u. A. über die Ausnahmen von der Sonntagsruhe veranlaßten eine neue und vermehrte Ausgabe der unserer billigen Gesetzessammlung einverleibten Gewerbe-Ordnung, ebenso mußte von dem Gewerbegerichts-Gesetze eine neue Auflage hergestellt werden.

Auch dem so oft geäußerten Wunsche der Genossen, für die Proletarier-Jugend ein Buch zu schaffen, welches neben dem Bildungsbedürfnisse auch unserer Welt-Anschauung entspreche, hat die Buchhandlung zu erfüllen sich bestrebt. Auf den diesjährigen Weihnachtsmarkt wird sie in vornehmer Ausstattung ein von Frau Emma Adler in Wien herausgegebenes Buch der Jugend bringen und hofft bei den Genossen damit allseitige Zustimmung zu finden.

Vergleicht man also das Ergebniß dieses Jahres mit denen der früheren Geschäftsjahre, so zeigt sich, daß die Buchhandlung seit ihrer Gründung sich von Jahr zu Jahr günstiger entwickelt hat. Am 1. November 1890 trat sie ins Leben mit einem Broschürenbestande im Werthe von 2522,07 Mk. Ohne von der Partei einen finanziellen Zuschuß erfordert zu haben, verfügt sie heute über einen Vermögensbestand von 52723,70 Mk. und war außerdem noch in der Lage, im Laufe dieser Jahre aus ihren Geschäftsüberschüssen 20000 Mark an die Parteikasse abzuführen. Auch ihrer propagandistischen Aufgabe wurde sie gerecht. Tausende und abertausende von Flugblättern und Broschüren wurden auf Anweisung des Parteivorstandes zur Gratisvertheilung den Genossen zur Verfügung gestellt, ebenso erhielten zahlreiche Vereine, deren Mittel beschränkt waren und die mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, kleinere und größere Büchersendungen zur Gründung und Vergrößerung ihrer Bibliotheken, um den in der Agitation thätigen Parteigenossen auch die Waffe der Bildung reichen zu können.

* * *

Das **Archiv** hat im verflossenen Jahre eine wesentliche Bereicherung erfahren, indem eine Anzahl der im letzten Jahre erschienenen sozialpolitischen Schriften angeschafft und auch sonst vorhandene Lücken ausgefüllt wurden.

* * *

Kassenbericht. Da der diesjährige Parteitag, nicht wie in den letzten Jahren üblich, in der zweiten Hälfte des Oktober, sondern bereits im Anfang des gleichen Monats zusammentritt, mußte der Abschluß der Kassenbücher mit dem Monat August erfolgen. Der vorliegende Kassenbericht wie der gesammte Vorstandsbericht überhaupt umfaßt daher, was bei Vergleichen mit den Einnahmen

Die Geheimnisse des Lichthofes.

Erzählung von Max Kretzer.

(41. Forsetzung.) (Nachdruck verboten)

So sah der Speisesaal der Schillingschen Fabrik aus: während der Arbeitszeit still und einsam, wenig einladend zum längeren Verweilen. Aber in ihm begann ein reges Leben und Treiben mit dem Schlage der Mittagsstunde. Da kamen sie, einer nach dem andern, herein, die Männer harter Arbeit, die zu weit wohnten, um während einer Stunde den Gang nach Hause und wieder zur Fabrik zu machen.

Ihre Weiber hatten bereits mit dem Essen im Korbe gewartet — eine neben der andern saßen sie da in langer Reihe, froh, sich von dem langen Gang auf der harten Bank ausruhen zu können: meist waren es bleiche, oft recht abgehärmte Gesichter, denen stiller Kummer den Stempel des Leidens aufgedrückt hatte. Ich kenne sie, diese armen Weiber, die draußen fern in der Vorstadt in hohen Häuservierecken wohnen, in Räumen, wohin Luft und Sonnenschein nur schwer Zutritt erlangen können. Hier sitzen sie den langen, langen Tag, sehnsüchtig zu dem Stück Himmel emporblickend, das sich hoch oben über schmutzigen Höfen, finsteren Kellern, über Noth, Elend, Sorgen und unaufhörlichem Kindergeschrei, scharf von den Dächern abzeichnet.

Ueber dieses Stück Himmel — was ließe sich da nicht noch Alles schreiben!

Ich kenne diese Frauen, die in ihrem dünnen Umschlagetuch bei Wind und Wetter, bei Regen, Eis und Schnee, in der Linken den schweren Korb, im rechten Arm den Säugling, keuchend unter ihrer Last des Mittags durch die Straßen eilen, oft abgehetzt und müde zum Umfallen, um dem einen warmen Bissen entgegen zu tragen, der sich ein Weib — zum Leiden und Entsagen nahm.

O, wenn Du im Gewühl der Straßen so einem bleichen Weibe, einer Mutter mit ihrem Säugling begegnest — lieber Leser, gehe nicht achtlos bei ihr vorüber, ich bitte Dich, thue es nicht! Laß Deinen Blick einen Augenblick liebevoll auf ihrem kummerreichen Antlitz ruhen — ach es ist ja so schwer, arm zu sein und noch schwerer, es ertragen zu müssen. Glaube mir — ich habe der Armuth in das Herz geschaut, ich habe ihre Thränen fließen sehen.

Aber ich habe auch die Kehrseite des Bildes kennen gelernt; habe die außerordentlichen Bürden des Reichthums und die großen oft recht schwer zu erfüllenden Pflichten jener erkannt, in deren Händen mit das Schicksal so vieler Elenden und Sorgenbeladenen liegt — fragst Du mich, wo ich das meiste Glück und die größere Befriedigung gefunden — da fällt es mir unendlich schwer, darauf zu antworten!

Ach das echte Glück ist ein so seltener Gast und es tritt, gleich der braven Hausfrau, von der man nie spricht, so ungern vor die Oeffentlichkeit — glaube mir, das Glück ist scheu — — fast menschenscheu . . . Hier und drüben herrschen Noth und Kummer; das Schicksal kehrt gleich oft ein, in die Hütten wie in die Paläste — und der Tod verschont keinen ihrer Insassen, weder arm noch reich, jung noch alt.

— — — — — — — — — — — —

Wie hastig jetzt der Inhalt der mitgebrachten Körbe ausgepackt, und wie noch hastiger das Essen verschlungen wird, ja verschlungen, nicht gegessen.

Es arbeitet der Eine in Akkord und jede Minute thut ihm dann leid; der Andere hat noch mit seiner Frau dies oder jenes zu besprechen, oder er will mit dem mitgebrachten Kindchen scherzen; der Dritte und Vierte und schließlich die meisten wollen noch bei einer Pfeife Tabak mit einander gemüthlich plaudern, und die Neuigkeiten in der Fabrik sich mittheilen. Auch fehlt es ja nicht an Unverheiratheten, die sich von den Lehrburschen aus der nahen Speisewirthschaft das Essen holen ließen, um hier gemeinschaftlich zu tafeln.

Aber auch sie entfalten beim Essen dieselbe Hast. Die Messer, Löffel und Gabeln mit fester oder matter Faust gefaßt, bringen dasselbe eintönige Geräusch hervor.

Am heutigen Sonnabend ging's wieder im Speisesaal recht bunt her, so bunt wie an jedem andern Tage. Das Klappern der Eßwerkzeuge hatte jedoch aufgehört und vom Teller war mit einem Bissen Brod der letzte Rest des Essens sauber abgewischt.

Ob's wohl so manchem Reichen, der von silbernem Geschirr in glänzendem Raume speist, so geschmeckt hat, wie diesen Leuten im schmierigen Kittel?

Die Frauen hatten ihre Körbe wieder zurecht gesetzt und verweilten noch etliche Augenblicke, dem Gespräche der Männer lauschend, die Pfeifen dampften und jeder machte sich mit seinem Nachbar zu reden. Es bot sich dem Auge ein mannigfach belebtes Bild: die verschiedenen Gestalten in ihrem wechselnden Mienenspiel, in ihren eigenartigen, scharf ausgeprägten Bewegungen! Da lehnte sich Einer gemächlich an die Wand zurück, die Arme verschränkt, die Mütze schief aufs Haupt gestülpt. Man sah's ihm an, sein Pfeifchen war ihm in diesem Augenblick der höchste Genuß auf Erden; wiederum Andere machten es sich mit dem Ellenbogen auf der Tischplatte bequem, den Kopf in die geschwärzte Handfläche gestützt. Von dorther schallte das Plappern eines Kindes und lautes Lachen begleitete es. Hier wurde heftig über einen Akkordpreis debattirt — eine Menge verschiedener Dinge bildeten zu gleicher Zeit Gegenstände des Gespächs und doch achtete jeder nur auf das seine.

Uns fallen gleich bekannte Gesichter ins Auge. Da sitzt zwischen Kleinschmidt und Christian Säuerling der dicke Hamburger. Vom alten Selig ist die Rede und

und Ausgaben des Vorjahres zu berücksichtigen ist, nur einen Zeitraum von 11 Monaten. Aus diesem Umstande erklärt sich auch die gegen das Vorjahr eingetretene Minder-Einnahme der Allgemeinen Einnahmen in Höhe von 14314,48 Mk., der eine Minder-Ausgabe in Höhe von 18249,81 Mk. gegenübersteht. Die Gesammt-Einnahme, nach Abzug der zurückgezahlten Darlehen, ist gegen das Vorjahr um 5429,43 Mk. gestiegen, und konnten die infolge der Wahlagitation im Jahre 1893 der Reserve entnommenen Gelder nunmehr wieder vollständig abgestoßen werden.

Im Einzelnen vertheilten sich die Einnahmen und Ausgaben wie folgt:

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse vom 1. Oktober 1894 bis 31. August 1895.

A. Einnahmen.

Im Monat:	Insgesammt: Mk
1894	
Oktober	18884,—
November	4994,86
Dezember	18701,66
1895	
Januar	28737,10
Februar	8535,86
März	33465,24
April	27015,96
Mai	13769,02
Juni	7917,10
Juli	44059,60
August	46900,30
	247450,70
Hierzu Bestand vom 1. Oktober 1894	2463,03
	249913,73

B. Ausgaben.

Im Monat:	Insgesammt: Mk.
1894	
Oktober	16488,80
November	15354,81
Dezember	20350,09
1895	
Januar	13171,60
Februar	7818,25
März	28293,73
April	17300,75
Mai	17096,89
Juni	12901,90
Juli	20149,05
August	11428,29
	180354,29
Ausgabe für Kapitalanlage	62857,30
Kassenbestand am 31. August 1895	6702,14
	249913,73

C. Ausgaben für die Parteipresse, im Einzelnen nachgewiesen.

„Augsburger Volkszeitung"	Mk. 225,—
„Apoldaer Freie Presse"	„ 1 142,—[1])
„Bielefelder Volkswacht"	„ 300,—
„Breslauer Volkswacht"	„ 5 000,—
„Elsaß-Lothr. Volkszeitung" u. „Volksfreund"	„ 3 335,68[2])
„Königsberger Volkstribüne"	„ 500,—
„Mainzer Volkszeitung"	„ 2 326,55
„Neue Wurzener Zeitung"	„ 770,75
„Niederrheinische Volkstribüne"	„ 300,—
„Rheinische Zeitung"	„ 11 500,—[3])
„Saalfelder Volksblatt"	„ 300,—
„Sozialdemokrat"	„ 14 144,20
„Volksblatt für Teltow"	„ 1 200,—
„Zeitzer Volksbote"	„ 2 200,—
	Mk. 43 244,18

Bemerkungen zu C. Ausgaben für die Parteipresse.

[1]) Als die seinerzeit entgegen den Rathschlägen des Parteivorstandes gegründete „A. Fr. Pr." ihr Erscheinen einstellen mußte, waren noch eine Reihe Verbindlichkeiten vorhanden, für die einige Apoldaer Genossen persönlich hafteten. Die Letzteren machten nun im Laufe des Sommers dem Parteivorstand die Mittheilung, daß ihnen die Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen nur unter den größten Opfern möglich sei, und sah sich der Parteivorstand daher genöthigt, nachdem er sich von der Richtigkeit der gegebenen Darstellung überzeugt hatte, helfend einzugreifen.

[2]) Für die „Els.-Lothr. Volksztg." ist nur noch eine ältere Forderung in Höhe von 35,68 Mk. bezahlt worden. Der übrige Betrag kommt auf die elsaß-lothringische Ausgabe des „Volksfreundes".

[3]) Der Zuschuß, den die „Rheinische Ztg." erforderte, ist zwar, was die Gesammtsumme anbelangt, immer noch hoch, doch ist eine Besserung insofern eingetreten, als die in diesem Jahre von Quartal zu Quartal geleisteten Zuschüsse wesentlich niedriger waren, als die des Vorjahres. Die „Rheinische Ztg." hat seit ihrem Bestehen erhalten 5000 Mark, 5000 Mark, 3000 Mark, 3000 Mark, 3000 M., 2500 Mark. Nach Mittheilungen des Verlages der „Rheinischen Zeitung" ist gegründete Aussicht vorhanden, daß im kommenden Jahr das Defizit sich weiter verringern wird.

Die außerordentliche Rührigkeit und Bethätigung der Genossen in Ausübung der Agitation, der Betreibung der Wahlen, der Verbreitung der Flugblätter, sowie der Führung des wirthschaftlichen Kampfes brachte die Genossen wiederholt in Konflikt mit den Strafgesetzen.

Seit dem Umsturz der Umsturzvorlage weht ein scharfer Wind. Die Anklagen mehren sich und die Strafen werden drakonischer. Die Rechtsprechung wird von einem Geiste getragen, der dem Rechtsbewußtsein des Volkes immer fremder wird, sich mit demselben in immer größeren Widerspruch setzt. Die findigen Interpretationen bezüglich des „groben Unfugs" und des „dolus eventualis" zeigen, welcher Ausdehnungsfähigkeit unsere Rechtsprechung fähig ist.

Die folgende Strafliste, die auf 11 Monate sich erstreckt, weist auch 18½ Jahr Zuchthausstrafe auf, die gegen Schröder und Genossen in dem Essener Meineidsprozeß erkannt ist.

Die bürgerliche Gesellschaft ächtet die Zuchthaussträflinge, erklärt sie für ehrlos. In den Augen unserer Genossen und dem rechtlich denkenden Theile des Volkes sind sie es nicht.

Die klassenbewußte Arbeiterschaft fühlt sich in dem Verdikt der Essener Geschworenen mitgetroffen, anders wäre die opferfreudige Solidarität nicht zu erklären, die sich in so glänzender Weise in der Unterstützung der Angehörigen der Essener Verurtheilten bethätigt.

Die sonstigen erkannten Freiheitsstrafen haben die des Vorjahres weit überholt.

Es erfolgten Verurtheilungen im:

Monat	Zuchthausstrafen		Gefängnißstrafen				Geldbuße
	Jahre	Mon.	Jahre	Mon.	Woch.	Tage	Mark
Oktober	—	—	4	8	2	1	5228
November	—	—	6	2	2	1	3355
Dezember	—	—	4	10	3	3	2530
Januar	—	—	4	6	2	3	2643
Februar	—	—	13	6	3	1	3618
März	—	—	7	5	3	2	3686
April	—	—	2	9	3	1	3448
Mai	—	—	3	8	3	—	2372
Juni	—	—	8	9	3	1	2613
Juli	—	—	3	6	4	—	3151
August	18	6	4	3	3	2	1476
Zusammen	18	6	64	10	—	1	34120

Die Gesammtsumme der Geldstrafen bleibt hinter der des Vorjahres zurück.

Gerügt muß werden, daß die Genossen noch vielfach durch Berufungen und Revisionen in Fällen, wo die Erfolglosigkeit sogar für den Laien auf der Hand liegt, das Konto der Gerichtskosten unnützerweise vergrößern. Dies ist, was wir den Genossen zu berichten haben.

Ueberall Kampf, überall Opfer! Freudig bringen die Genossen die Opfer, denn Kampf ist allerdings das Lebenselement der Sozialdemokratie.

Vorwärts zu neuem Kampf!
Vorwärts zu neuem Sieg!

Berlin, im September 1895.

Der Parteivorstand.

Soziales und Partei-Leben.

Auch eine Beleidigung! Langenbielau. In Nr. 64 des „Proletarier" erschien eine kurze Notiz, die besagte, daß der Neustädter Genosse Priesnitz von einem Schuhmacher wegen angeblicher Majestätsbeleidigung angezeigt worden sei. Diese Nachricht hatte Redacteur Franz Feldmann gebracht unter Anfügung eines „Pfui!" Daraufhin hat dann der Schuhmacher sofort Klageerhebung beantragt, da er sich durch das „Pfui!" sehr in seiner Ehre gekränkt fühlte. Von der Staatsanwaltschaft wurde die Sache sofort im öffentlichen Interesse verfolgt und auch das Landgericht Schweidnitz glaubte Grund genug zu haben, dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf Klageerhebung zuzustimmen. Somit mußte sich dann Genosse Feldmann am 27. Sept. vor dem Reichenbacher Schöffengericht wegen der schweren Anschuldigung verantworten. Der Amtsanwalt beantragte nicht weniger wie 300 Mk. Geldstrafe. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten der Beleidigung schuldig und verurtheilte ihn zu 100 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängniß! Strafmildernd war in Betracht gezogen, daß im Volke die Ansicht verbreitet sei: „Anzeigen sei keine schöne Handlung." Gegen das Urtheil wird Berufung eingelegt werden.

Aus Nah und Fern.

Hannover. Ein erschütterndes Familiendrama spielte sich in den Morgenstunden im Hause Heckengang 6b ab. Oben im Hause wohnte das ungefähr im Alter von 60 Jahren stehende Arbeiterehepaar Heubusch mit einer Mitte der 20er Jahre alten Tochter, alle drei waren kränklich. Der Mann arbeitete auf der Glashütte zu Hainholz und hatte dort einen Verdienst von nur 1 Mark 70 Pfennig täglich, während er an Wohnungsmiethe jährlich über 300 Mk. bezahlen mußte. Die Tochter machte Handarbeiten, die aber auch nur einen kärglichen Ertrag brachten, so daß Noth und Sorge ein täglicher Gast bei ihnen waren. Jetzt stand die Familie vor dem Umzuge. Es ist wohl anzunehmen, daß die Miethe noch nicht ganz bereit lag und dies den beiden Frauen nahe ging. Der Mann verließ Mittwoch Morgen zur Arbeit gehend, um 4 Uhr das Haus; als er gegen Mittag nach Hause kam, fand er die Thür der Wohnung verschlossen, und da er auf wiederholtes Läuten keinen Einlaß erhielt, ließ er die Thür durch einen Schlosser öffnen. Die beiden Frauen suchend und in die Schlafkammer tretend, bot sich ihm ein entsetzlicher Anblick dar. Frau und Tochter waren gemeinschaftlich in den Tod gegangen, beide hingen entseelt in knieender Stellung an den Thürklinken. Mittwoch Nachmittag wurden die beiden Leichen nach dem gerichtlichen Todtenhause geschafft.

Bonn. In der Sitzung der Strafkammer wurde der 20jährige Tapezierer Fliedner aus Berlin, der zu Honnef am Sedantage sich einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht hatte, zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Eine Hexengeschichte aus dem Elsaß. Man schreibt der „Frkf. Ztg." aus Straßburg: Der Hexenglaube steht im Elsaß, zumal unter der ländlichen Bevölkerung, trotz aller Aufklärungen leider immer noch in hoher Blüthe. Das wissen sich raffinirte Personen zu Nutzen zu ziehen und sie fahren sehr wohl dabei, denn gar viele solche „Zauberer" sind nach einer unendlichen Reihe von Betrügereien zu Reichthum gelangt. Mit Genugthuung darf aber auch bemerkt werden, daß ihrer viele nach einem vermeintlich besonders schlau ausgetüfelten Ausbeutungsstreich vom Uebertölpelten aus Rache dem Gericht überantwortet werden. Und da pflegt man mit dieser Sorte von Schwindlern gar nicht delikat umzugehen. Ein solcher Hexenprozeß hat sich soeben vor der Strafkammer des Landgerichts Straßburg abgespielt. Angeklagt war die Wittwe Ottilie Stehli von Straßburg, die weithin im Ruf einer unübertrefflichen Kartenschlägerin und Besitzerin besonderer „Geheimnisse" steht. Ihre Spezialität war ein sogenannter „Liebeszwang", den sie namentlich bei Kellnerinnen zur Wiedergewinnung untreu gewordener „Liebhaber" zu verwerthen öfters in die Lage kam. Gewöhnlich gab sie den unglücklichen Verliebten den Rath, Kerzen mit Nadeln zu brennen, drei Stück Brod über's Kreuz zu legen, dasselbe mit „Armensünderschmalz" zu schmieren, Salz auf Kohlen zu brennen und dergleichen handgreiflichen Unsinn mehr. Diese „Zaubermedizin" kam auf 60 Mark und darüber zu stehen. Auch krankes Vieh heilte sie mit Sympathie-Mitteln; öfters gab sie an, der vorliegende schwierige Fall bedürfe der Rathserholung von Baseler „Zauberern", was natürlich die „Kur"-Kosten bedeutend erhöhte. Die Zahl der Hereingefallenen ist Legion. Das Gericht verdonnerte die „Hexenmeisterin" zu drei Jahren Zuchthaus und 1800 Mk. Geldbuße. Ihr Helfershelfer kam mit 6 Monaten Gefängniß davon.

Erdrosselt. Mittels eines Gürtels wurde in Lüttich ein 22jähriges junges Mädchen von ihrer Zimmergenossin erdrosselt. Man schreibt darüber der „Köln. Zeitung": In der Rue Saint Leonard bewohnten zwei unverheirathete Frauenspersonen, die 28jährige Marie Barthehelmy und die 22jährige Jeanne Pirotte, eine gemeinschaftliche Dachstube. Die Pirotte wurde in ihrer Wohnung als Leiche gefunden. Sie war von ihrer Stubengenossin mittels eines Gürtels erdrosselt worden. Die Thäterin ist verhaftet. Sie leugnete Anfangs, gestand aber nachher, daß sie während der vergangenen Nacht mit einem jungen Manne nach Hause gekommen sei, worüber die Pirotte ihr Vorwürfe gemacht habe. Bei dem hierüber entstandenen Streit habe die Pirotte ihr eine brennende Lampe an den Kopf geschleudert, und sie, die Barthehelmy, sei darüber in eine solche Wuth gerathen, daß sie ihre Mordlust nicht habe bändigen können. Der junge Mann habe sich über den Wortwechsel aus dem Hause gemacht.

Das Luftboot war das Ereigniß der letzten Saison in Coney Island, dem bekannten Seebade in der Nähe von Newyork. Es ist dies nicht etwa ein Ballon mit Gondel — über ein so veraltetes Vergnügen sind die Amerikaner längst hinweg —, sondern etwas noch nicht Dagewesenes. Die Einrichtung ist folgende: Ungefähr 250 Meter von der Küste ist, sich hoch über das Wasser erhebend, eine Art hölzerne Gabel eingerammt, über die ein Kabel aus Stahl von 44 Millimeter Dicke geht, dessen Spannung durch ein Gegengewicht von 5000 Kilo gesichert ist. Am Ufer ist dasselbe solid festgemacht und so 18 Meter über der Meeresfläche ein Luftweg gewonnen. Ueber dieses Kabel nun läuft ein kleiner Karren, von welchem graziös ein Boot herabhängt, in welchem etwa zehn Touristen Platz finden. Eine ingeniöse Vorrichtung gestattet es dem im Karren sitzenden Mechaniker, das Boot nach Belieben herauf zu ziehen oder hinunter zu lassen, während der elektrische Strom das Kabel entlang fährt. So hat man manchmal die erfreuliche Empfindung, als ob man ins Meer sinke, steigt dann schnell empor, gelangt an das Ziel und kehrt unter gleich angenehmen Gefühlen zurück, die wahrscheinlich noch durch den Gedanken verstärkt werden, daß, wenn das Boot sich von dem Karren losmacht, man aus eigener Erfahrung die Gefahr des Ertrinkens kennen lernt.

---

man freut sich, daß es ihm wieder gut geht. Der Schwarzkittel hatte die Angelegenheit in die Hände genommen, und was der that, das erfüllt gewiß seinen Zweck, so dachte es jeder. Eine Unfallkasse sollte auf seine Anregung in der Fabrik errichtet werden, für etwa vorkommende neue Unglücksfälle und die Chefs — Schwarzkittel galt jetzt ebenfalls für einen Chef — sollten haften für jede Fahrlässigkeit vonseiten der Geschäftsführung. Darüber gab's zu reden — zu loben und zu tadeln. Auch sprach man von dem Fräulein Schwester der Kommerzienräthin, die sich so liebreich selber nach dem Befinden des kleinen Knaben in der Wohnung seiner Eltern erkundigt und ihm etwas zur Stärkung mitgebracht hatte.

Der dicke Hamburger aber blieb dabei, daß das Gespenst unten im Lichthof die kommenden Dinge „angezeigt" habe, was daraus zu erkennen sei, daß der Name Selig mit einem „S" beginne. Dabei kamen ihm wieder seine verwünschten Marotten bei.

„Da hatte ich einmal eine alte Großmutter", begann er —

„Wir wissen schon — die hatte 'mal Einen rädern sehen. Laß' nur gut sein, Hamburger, wir Alle kennen die Geschichte ganz genau," unterbrach ihn gleich Kleinschmidt. Und Christian Säuerling begegnete es zum zwanzigsten Male, daß er auch heute wieder seine Historie vom Mann ohne Kopf nicht anbringen konnte.

Hierauf kam die merkwürdige Erfindung Schwarzkittels auf's Tapet, von der die Kunde sich wie der Blitz in der Fabrik verbreitet hatte. Das war freilich ein Thema, über das sich Vieles reden ließ. Galt ihnen Theodor Sieber längst schon als Hauptperson, so erschien ihnen Schwarzkittel jetzt als Wundermann.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.